Neue Zürcher Zeitung

Gläubige seien in «unerträglichem Mass» eingeschränkt, meinen Kirchenvertreter. Sie fordern ein baldiges Ende des Versammlungsverbots

Viele Leute halten das Seelenheil für wichtiger als Tätowierungen und fordern deshalb eine privilegierte Behandlung von Glaubensgemeinschaften. Die Kirchen bereiten sich auf ein Ende des Lockdowns vor.

Simon Hehli

Aktualisiert
28.04.2020, 19.30 Uhr

Ennio Leanza / Keystone

Der Zürcher Fraumünster-Pfarrer Niklaus Peter musste am Ostersonntag alleine in seiner Kirche predigen. Diese Zeiten sollen bald vorbei sein.

In kirchlichen Kreisen wächst die Ungeduld: Während Tattoo-Studios seit Montag wieder Kunden empfangen dürfen, gibt es vom Bundesrat keinerlei Hinweise, wann Gottesdienste wieder möglich sein könnten. Anders etwa als in einzelnen deutschen Bundesländern, welche die kirchlichen Versammlungen schon jetzt oder ab nächster Woche erlauben. Ist denn das Seelenheil vieler Menschen nicht wichtiger als eine Tätowierung?, fragen sich deshalb manche Schweizer Gläubige. Die

Kirchen sind zwar für die Gebete von Einzelnen offengeblieben, und es gibt zahlreiche Online-Angebote. Doch das normale kirchliche Leben kann dies nicht alles ersetzen.

Der Churer Interimsbischof Bürcher hat vor einigen Tagen bereits dafür plädiert, dass sich die Bischofskonferenz (SBK) für eine «möglichst baldige schrittweise Rückkehr in unsere Gotteshäuser» einsetzen solle. «Denn es hat sich ja gezeigt, dass die Menschen in diesen Tagen Halt sowie Orientierung suchen und dass die Kirche und andere Religionsgemeinschaften durch ihre Seelsorge und Gottesdienste diesbezüglich viel auffangen können.»

Druckversuche gibt es auch aus evangelikalen Kreisen. Für diese ist das Versammlungsverbot noch einschneidender als für andere Christen, weil das gemeinschaftliche Glaubensleben und der Alltag enger verschränkt sind. Pastoren einer Schaffhauser Freikirche haben deshalb einen offenen Brief an den Bundesrat gerichtet, den auch Andreas Gafner, der einzige Nationalrat der christlich-konservativen Kleinpartei EDU, unterzeichnet hat. Sie sehen sich in einem «unerträglichen Mass» in der Religionsausübung eingeschränkt und fordern eine sofortige Aufhebung des Versammlungsverbots, insbesondere für Gottesdienste.

Kirchenspitzen bei Keller-Sutter

«Es ist für uns befremdlich, dass ‹Gartencenter› und ‹Nagelstudio› ab dem 26. April wieder öffnen dürfen, während ‹Kirche› und ‹Gottesdienst› nicht der Erwähnung wert scheinen!», kritisieren die Verfasser des Briefs den Bundesrat. Für viele Kirchen sei es ein Leichtes, die nötigen Abstands-, Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen für mindestens 50 Personen einzuhalten, betonen sie.

Vorletzte Woche trafen sich zudem die Spitzen der drei Landeskirchen, der Protestant Gottfried Locher, der Katholik Felix Gmür und der Christkatholik Harald Rein, mit Justizministerin Karin Keller-Sutter. Die Freisinnige, selber praktizierende Katholikin, habe versprochen, die Anliegen der Kirchen in den Bundesrat zu tragen, berichtet Locher. Trotz dem politischen Powerplay ist die Tonalität bei den landeskirchlichen Dachorganisationen aber deutlich zurückhaltender als bei Bischof Bürcher oder gewissen Freikirchen.

Wer mit Kirchenvertretern spricht, bemerkt zwar auch eine gewisse Kränkung, dass der Bundesrat die Kirchen schlicht vergessen zu haben scheint. Das entspricht nicht ihrem Selbstverständnis als wichtige gesellschaftliche Akteure. «Es gibt da schon eine gewisse Schieflage, wenn man sieht, wie gewisse marginale Branchen prioritär behandelt worden sind», sagt Simon Hofstetter, Beauftragter für Recht und Gesellschaft bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. «Dennoch drängen wir nicht auf eine schnelle Öffnung.»

Eigeninteresse contra Allgemeinwohl

Die Möglichkeit, Gottesdienste abzuhalten, fehle auch den Landeskirchen schmerzlich, betont Hofstetter. «Aber wir dürfen die Eigeninteressen der Kirche nicht über das Allgemeinwohl stellen. Wir müssen da sein für die Vulnerablen und Schwachen – und das bedeutet, dass wir mithelfen, die Ausbreitung des Virus zu stoppen.» Unter dem Verbot für Ansammlungen von mehr als fünf Personen würden ja nicht nur die Kirchen leiden, sondern auch Theater oder Sportvereine. Und immerhin sind die Religionsgemeinschaften laut Hofstetter insofern privilegiert, als sie einige der wenigen Ausnahmen vom Versammlungsverbot erhalten haben: Beerdigungen müssen seit Montag nicht mehr nur im engsten Familienkreis durchgeführt werden.

Es geht den Landeskirchen nun darum, für den Moment bereit zu sein, in dem grössere Menschenansammlungen wieder möglich sind. Wie der Epidemiologe Marcel Tanner im Interview mit der NZZ sagte, ist es vorstellbar, dass Veranstaltungen mit maximal 50 Teilnehmern bald zugelassen werden könnten. Das würde in vielen Kirchen der Schweiz für einen Gottesdienst reichen, wenn auch nicht für Publikumsmagnete wie die Freikirche ICF, die ihre Massen-«Celebrations» in der Samsung Hall in Dübendorf feiert.

Es stellen sich allerdings zahlreiche Fragen zur Umsetzung. Etwa ob es eine Anmeldepflicht braucht, damit am Sonntag nicht plötzlich 70 Menschen vor der Kirche stehen und der Pfarrer 20 wieder heimschicken muss. Oder wie sich der Sicherheitsabstand von zwei Metern zwischen den Kirchgängern sicherstellen lässt und wer das überprüft. Oder wie man die Kontaktdaten der Anwesenden aufnehmen kann, um im Falle einer Infektion alle informieren zu können. Oder wie sich ohne Ansteckungsgefahr die Kollekte einsammeln lässt.

Die Reformierten werden ein entsprechendes Schutzkonzept diese Woche verabschieden. Dies jedoch ohne verbindliche Vorgaben. Es gebe eine Vielfalt an Räumlichkeiten und Veranstaltungen, sagt Simon Hofstetter. «Entsprechend müssen die Verantwortlichen in jeder Gemeinde selber entscheiden, ob und wie sie den Schutz der Kirchgänger am besten sicherstellen können.» Ein zweistündiger Taizé-Gottesdienst mit vielen Liedern ist aus Hofstetters Sicht vorerst wohl nicht angebracht, weil beim Gesang die Gefahr der Virenübertragung gross ist. Und in sehr kleinen Kirchengebäuden Gottesdienste abzuhalten, ergebe unter Umständen auch wenig Sinn.

Gottesdienst auf dem Bauernhof

Hofstetter setzt auf kreative Lösungen. «Wir Reformierten können auch auf einem Bauernhof, in einer Industriehalle oder in einem Park Gottesdienste feiern.» Auch das mit einer hohen Infektionsgefahr verbundene Abendmahl ist bei den Reformierten nicht zwingender Bestandteil des Gottesdienstes. Weil nach Pfingsten ohnehin ein halbes Jahr ohne hohe christliche Feiertage folgt, hält Hofstetter das Teilen von Brot und Traubensaft vorerst für entbehrlich. Und bei einer Taufe könne die Pfarrerin das Kind auch aus einem gewissen Abstand besprengen, statt ihm Wasser über den Kopf zu giessen.

Die Katholiken sind den Reformierten einen Schritt voraus, die Schweizerische Bischofskonferenz hat diese Woche bereits ein Schutzkonzept veröffentlicht. Es sieht unter anderem vor, dass die Weihwasserbecken bis auf weiteres leer bleiben, dass es Platzreservationen geben soll und dass der Zugang zum Gotteshaus auf maximal ein Drittel seiner ordentlichen Besucherkapazität begrenzt ist. Vor der Kommunion müssen die Priester ihre Hände desinfizieren und die Hostien danach aus einer Distanz von zwei Metern den Gottesdienstbesuchern überreichen. Der Gemeindegesang wird reduziert.

Es gibt jedoch in der Kirche auch Leute, die sich fragen, ob man nicht für die Dauer der Pandemie auf Gottesdienste ganz verzichten sollte. Feste und Feiern lebten von der sozialen Interaktion der Teilnehmenden, sagt der Theologe Thomas Leist, Leiter der Fachstelle Information Kirchliche Berufe in Luzern. Jenen, die nun nach einer raschen Zulassung von Gottesdiensten rufen, gehe es also nicht «um eine gemeinsame Feier, sondern um einen Kult oder eine Unterweisung, an dem oder der das

Volk aus dem befohlenen Abstand mehr oder weniger teilnimmt». Für Leist ist deshalb klar: «Social Distancing und gottesdienstliche Gemeinschaft schliessen sich gegenseitig aus.»

Mehr zum Thema

INTERVIEW

«Einen Impfstoff werden wir frühestens in 15 Monaten haben – und vorher gibt es keine Fussballspiele mit Zuschauern und keine Konzerte»

Der Basler Epidemiologe Marcel Tanner berät den Bundesrat in der Corona-Krise. Er hat wenig Hoffnung, dass in diesem Jahr eine Rückkehr zur Normalität möglich ist. Aber wenigstens ein Ende des Home-Office zeichnet sich ab.

Erich Aschwanden, Simon Hehli 24.04.2020

Auch wenn Ostern ausfällt: In der Krise punkten die Kirchen

Keine Taufen, keine Hochzeiten, keine Gottesdienste: Die Pandemie trifft die Kirchen hart. Doch sie haben ihr seelsorgerisches Angebot schnell ins Internet verlagert – und beweisen ihren Wert als soziale Klammern.

Simon Hehli 10.04.2020

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.